

Großer, Günter; Weinert, Günter

Article — Digitized Version

Weltkonjunktur in der Wende zum Besseren

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Großer, Günter; Weinert, Günter (1994) : Weltkonjunktur in der Wende zum Besseren, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Nomos, Baden-Baden, Vol. 74, Iss. 1, pp. 20-23

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/137081>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Günter Großer, Günter Weinert

Weltkonjunktur in der Wende zum Besseren

Nach drei Jahren schwacher Weltkonjunktur ist die Arbeitslosigkeit in den Industrieländern wieder fast so hoch wie am Ende der Rezession zu Beginn der achtziger Jahre. Eine Besserung setzt eine deutliche Belebung der wirtschaftlichen Aktivität voraus. Die Vorzeichen dafür sind in den letzten Monaten mit der Festigung des Aufschwungs in den USA und dem offensichtlichen Ende der Rezession in Westeuropa günstiger geworden. Werden sich die Auftriebskräfte 1994 in der Welt durchsetzen?

Wie in den vergangenen Jahren stand die Weltkonjunktur auch 1993 im Zeichen sehr unterschiedlicher, teilweise entgegengerichteter Entwicklungen. So stieg auf der einen Seite die gesamtwirtschaftliche Produktion in einer Reihe asiatischer und südamerikanischer Schwellenländer um 4% bis 8% und um noch mehr in der Volksrepublik China; auf der anderen Seite setzte sich der Rückgang in der Mehrzahl der mittel- und osteuropäischen Reformländer – insbesondere in den GUS-Staaten – fort. Entscheidend für das Gesamtbild blieb indes die Konjunkturschwäche in den meisten Industrieländern. Ihr Bruttoinlandsprodukt nahm 1993 mit knapp 1% noch etwas weniger zu als im vorangegangenen Jahr; einer deutlich stärkeren Erhöhung in den USA, Kanada und Großbritannien stand ein wenig verändertes Niveau der Produktion in Japan und den kontinentaleuropäischen Volkswirtschaften gegenüber. Die Auslastung der Kapazitäten ist lediglich in Nordamerika leicht gestiegen.

In den Industrieländern, in denen die Konjunktur wieder aufwärtsgerichtet ist, tragen dazu offensichtlich erhebliche Fortschritte bei der Bewältigung der Verschuldungsprobleme im privaten Sektor bei, die dort zuvor die Bereitschaft zur Aufnahme und zur Vergabe von Krediten nach den Übersteigerungen der achtziger Jahre gedämpft hatten. Vor allem in den USA spielte hierbei die anhaltende monetäre Stimulierung durch niedrige Zinsen

eine wesentliche Rolle. Dagegen waren in Japan die dämpfenden Wirkungen der Fehlentwicklungen in der Finanzsphäre weiterhin so stark, daß sie bisher auch von der expansiven Geldpolitik – der Diskontsatz wurde schließlich bis auf 1,75% im September gesenkt – nicht überwunden werden konnten. Ansätze für eine Besserung des Konjunkturklimas, die sich dort im Frühjahr zeigten, wurden durch die starke Aufwertung des Yen und die damit verbundene Verschlechterung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit zunichte gemacht. In den meisten kontinentaleuropäischen Ländern – ausgenommen Skandinavien – hatten Verschuldungsprobleme des privaten Sektors keine besondere Bedeutung erlangt. Andererseits war die monetäre Lockerung hier erst mit der geldpolitischen Kurskorrektur in Deutschland im Herbst 1992 in Gang gekommen. Belastend wirkten zunächst noch die immer wieder aufflammenden Turbulenzen auf den Devisenmärkten. Nach einschneidenden Kurskorrekturen und einer drastischen Erweiterung der Bandbreiten im Europäischen Währungssystem (EWS) Anfang August kam es indes zu einer deutlichen Entspannung bei allgemein weiter sinkenden Zinsen.

Die Finanzpolitik hat im vergangenen Jahr in den meisten Industrieländern die Nachfrage gestützt. Auch in Westeuropa, wo viele Regierungen wegen der hohen Defizite mittelfristige Konsolidierungsprogramme in Angriff nahmen, wurde – bei erheblichen Unterschieden von Land zu Land – die durch die Konjunkturschwäche angelegte Erhöhung der Fehlbeträge insgesamt hingenommen. Spielraum für eine umfangreiche fiskalpolitische Nachfragestimulierung sah indes nur die japanische Regierung; der Gesamtstaat hatte in Japan wegen der Kapi-

Günter Großer, 62, Dipl.-Volkswirt, ist Abteilungsleiter und Dr. Günter Weinert, 52, ist Forschungsgruppenleiter der Abteilung Weltkonjunktur des HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung-Hamburg.

talansammlung bei den Sozialversicherungen bis 1992 noch einen Finanzierungsüberschuß erzielt. In den USA dagegen verfolgte die Finanzpolitik bereits vor der Verabschiedung des mittelfristigen Konsolidierungsprogramms einen restriktiven Kurs. Das Defizit des Staates ging dort, nicht zuletzt aufgrund von Einschränkungen bei den Verteidigungsausgaben, im Jahre 1993 erheblich mehr zurück als durch die Konjunkturbesserung bedingt.

Entwicklung auf den Arbeitsmärkten

Die konjunkturelle Differenzierung in den Industrieländern schlug sich im vergangenen Jahr auch in der Entwicklung auf den Arbeitsmärkten nieder. Die Beschäftigung stieg lediglich in den USA, Kanada und zuletzt auch Großbritannien, und die Arbeitslosigkeit ging leicht zurück. Diese ist jedoch in den letztgenannten beiden Ländern noch ähnlich hoch wie in den kontinentaleuropäischen Volkswirtschaften, wo aufgrund der stark abnehmenden Beschäftigung der Anteil der Arbeitslosen an den Erwerbspersonen bis Ende vergangenen Jahres auf durchschnittlich 11% zunahm. Diese Quote hat sich damit im Abschwung innerhalb von drei Jahren um drei Prozentpunkte erhöht. In Japan dagegen wurde bisher in erster Linie die Arbeitszeit eingeschränkt, während die Gesamtbeschäftigung etwa stagnierte und die Zahl der Arbeitslosen, auf sehr niedrigem Niveau, erst leicht zunahm. Allerdings dürften die dort geltenden statistischen Kriterien dazu beitragen, die Verschlechterung zu unterzeichnen.

Bei der allgemein ungünstigen Arbeitsmarktlage ließ der Lohnauftrieb überwiegend weiter nach. Die Stundenverdienste im Verarbeitenden Gewerbe waren zuletzt im Durchschnitt der Industrieländer nur um rund 3% höher als vor Jahresfrist. Auch in Ländern mit lange relativ hohen Lohnsteigerungen wie Italien und Großbritannien gingen die Raten – trotz starker Abwertung von Lira und Pfund – nur noch wenig darüber hinaus. Zwar wurde zugleich der Anstieg der Produktivität vielfach durch die schwache Konjunktur beeinträchtigt, doch standen dem intensive Bemühungen der Unternehmen zur Kostensenkung gegenüber. Der Anstieg der Lohnstückkosten verlangsamte sich daher zumeist spürbar.

Die Eindämmung des heimischen Kostenanstiegs traf 1993 mit einer erheblichen Verbilligung von Rohwaren auf dem Weltmarkt zusammen; die Notierungen für Rohöl waren im Jahresdurchschnitt auf Dollarbasis um reichlich 10% niedriger als im Vorjahr und die für Industrierohstoffe um 14%. Da zudem bei der zumeist stark gedrückten Auslastung der Kapazitäten intensiver Wettbewerb herrschte, ließ der Preisauftrieb vielfach weiter nach; die durchschnittliche Teuerungsrate für die private Lebenshaltung im Vorjahresvergleich ermäßigte sich mit

zuletzt 2,5% wieder fast auf ein so niedriges Niveau wie 1986 nach dem Sturz des Ölpreises. Die annähernde Preisstabilität in Japan ist, abgesehen von Konjunktüreinflüssen, auch auf die starke Aufwertung des Yen zurückzuführen. Andererseits erwiesen sich in einigen westeuropäischen Ländern die Stabilisierungskräfte als so stark, daß die abwertungsbedingten Preissteigerungsanstöße mehr oder weniger kompensiert wurden.

Elemente der Labilität

Alles in allem ist das Bild der Weltkonjunktur bisher in erster Linie wegen der Festigung des Aufschwungs in den USA freundlicher geworden. Dem stehen nach wie vor deutliche Risiken vor allem in Japan gegenüber. Sie ergeben sich nicht zuletzt aus der Belastung vieler Banken durch Verluste infolge des starken Rückgangs der Preise von Grundstücken und Aktien, aber wohl auch aus den einschneidenden, im einzelnen schwer vorhersehbaren Anpassungsprozessen nach der starken Aufwertung des Yen. In Westeuropa ist der Beitrag struktureller Faktoren zur Konjunkturschwäche erheblich geringer. Nach dem Abklingen der Währungsturbulenzen und der damit verbundenen Verunsicherung über die Entwicklung von Zinsen und Wechselkursen hängt hier die Verbesserung des Konjunkturklimas insbesondere von einem ungestörten Fortgang der monetären Entspannung ab. Ein Element der Labilität bleibt auch dabei die Unsicherheit, wie die Finanzpolitik schließlich die starke Verschlechterung der Staatsfinanzen in den meisten Volkswirtschaften bewältigen wird.

Die Wirtschaftspolitik in den Industrieländern muß unter diesen Umständen darauf gerichtet sein, den retardierenden Einflüssen durch die Stärkung des Vertrauens in eine Verbesserung der Wachstumsbedingungen entgegenzuwirken. Vor allem aus diesem Grund wurden Maßnahmen zur Verringerung der hohen strukturellen Staatsdefizite schon ergriffen, bevor eine befriedigende Auslastung des Produktionspotentials erreicht war. Die angestrebte Entlastung der Kapitalmärkte und die Verminderung der finanzpolitischen Risiken sollen zu niedrigeren Zinsen beitragen. In den USA sieht das verabschiedete mittelfristige Konsolidierungsprogramm vor allem für das Jahr 1994 eine nochmalige spürbare Reduzierung des Budgetdefizits vor. Allerdings lassen die Projektionen nur geringe Fortschritte in den folgenden Jahren erkennen. Auch besteht noch erhebliche Unsicherheit, auf welche Weise die ebenfalls in Angriff genommene Gesundheitsreform in den vorgezeichneten Haushaltsrahmen eingepaßt wird. Es gibt Indizien, daß die Finanzierung mit weiteren Abgabenbelastungen für die Unternehmen verbunden ist. Das wird die wachstumsfördernden Effekte der Konsolidierungspolitik mindern.

Eindämmung der Finanzierungsdefizite

In den meisten westeuropäischen Volkswirtschaften haben sich die Bestrebungen zur Eindämmung der staatlichen Finanzierungsdefizite ebenfalls verstärkt. In Großbritannien geschah dies vor dem Hintergrund der sich festigenden Aufwärtsbewegung der Wirtschaft; aber auch in einer Reihe anderer Länder sehen die Haushaltsplanungen für 1994 eine Verringerung der Fehlbeträge vor, vielfach mit Hilfe von Abgabenerhöhungen. Wenngleich eine volle Realisierung der Voranschläge verschiedentlich fraglich erscheint, so ist doch damit zu rechnen, daß die automatischen fiskalischen Stabilisatoren in Westeuropa in diesem Jahr nicht voll zum Zuge kommen. Das einzige führende Industrieland, in dem der Staat eine Politik der Nachfrageankurbelung verfolgt, dürfte weiterhin Japan sein. Aufgrund der starken Ausweitung der Staatennachfrage wird das Defizit der Gebietskörperschaften nochmals kräftig steigen, so daß sich dort in diesem Jahr trotz der nach wie vor hohen Überschüsse der Sozialversicherung ein deutliches gesamtstaatliches Defizit ergeben wird.

Die in der Finanzpolitik der Industrieländer dominierenden Konsolidierungsbestrebungen entlasten mit der Förderung von Zinssenkungserwartungen die Zentralbanken bei den Bemühungen um eine stabilitäts- und wachstumsgerechte Geldpolitik. Es ist zwar damit zu

rechnen, daß die amerikanische Zentralbank bei der anhaltenden konjunkturellen Dynamik schon bald die monetären Zügel etwas straffen wird, um ihre Entschlossenheit zur Bekämpfung inflationärer Tendenzen frühzeitig zu dokumentieren. Aber die Anhebung der – gegenwärtig sehr niedrigen – Leitzinsen dürfte sich vorerst in relativ engen Grenzen halten, zumal sich mit der Verschiebung des Zinsgefälles gegenüber Anlagen in anderen Währungen eher eine weitere, stabilitätsfördernde Aufwertung des Dollars ergeben wird.

Einfluß monetärer Impulse

Schon weil die meisten anderen Industrieländer sich in einer weit ungünstigeren Konjunktursituation befinden, werden die Zentralbanken dem Kurswechsel in den USA nicht so bald folgen. So wird in Japan die Geldpolitik darauf gerichtet bleiben, die Zurückhaltung bei der Kreditaufnahme und -vergabe durch die Beibehaltung sehr niedriger Leitzinsen zu überwinden und die – bisher nur schwache – monetäre Expansion zu verstärken, um die Nachfrage auf diese Weise zu stimulieren. Soweit sich dabei Druck auf den Wechselkurs des Yen ergibt, wird dies nach der starken Aufwertung sicherlich willkommen sein, zumal die Preisstabilität bei alledem angesichts der niedrigen, noch sinkenden Auslastung der Ressourcen vorerst nicht gefährdet erscheint.

Kennzahlen der Weltkonjunktur

	Reales Bruttoinlandsprodukt (Vorjahresvergleich in %)				Verbraucherpreise (Vorjahresvergleich in %)				Wechselkurse ¹ (Vorjahresvergleich in %)		Arbeitslosenquoten ² (Jahresdurchschnitt)	
	1983 bis 1991 ^a	1992	1993 ^b	1994 ^c	1983 bis 1991 ^a	1992	1993 ^b	1994 ^c	Dez. 1992	Dez. 1993	1992	1993 ^d
USA	2,7	2,6	2,8	3,0	3,9	3,0	3,0	3,0	4,5	1,4	7,3	6,8
Kanada	2,9	0,7	2,5	3,5	4,7	1,5	2,0	2,0	-9,6	-4,2	11,2	11,2
Japan	4,4	1,3	0,0	1,5	1,8	1,7	1,3	0,5	7,1	18,4	2,2	2,5
Westeuropa ³	2,6	0,8	-0,3	1,5	4,9	3,8	3,2	2,9	-	-	9,3	10,6
Belgien	2,3	0,5	-1,5	0,5	3,6	2,4	2,7	2,5	3,4	-2,6	7,9	9,2
Deutschland ⁴	2,9	1,6	-1,3	1,5	2,0	4,0	4,2	3,0	4,6	-1,5	5,9	7,4
Dänemark	2,2	1,2	-1,0	1,5	4,4	2,1	1,3	1,5	5,8	-1,6	11,3	12,3
Finnland	2,2	-4,0	-2,5	1,0	5,6	2,9	2,3	3,0	-12,3	-4,3	13,0	17,7
Frankreich	2,2	1,4	-0,5	1,0	4,6	2,4	2,0	2,0	4,7	-1,0	10,3	11,5
Großbritannien	2,6	-0,5	2,0	2,5	5,7	3,7	1,5	2,5	-12,0	2,0	9,9	10,3
Italien	2,6	0,9	0,0	1,5	7,6	5,2	4,5	4,0	-13,5	-11,7	10,5	10,0
Irland	3,7	4,8	2,5	3,0	4,9	3,1	1,5	2,5	5,7	-10,3	16,1	16,8
Niederlande	2,6	1,4	0,0	1,0	1,8	3,7	2,1	2,5	3,7	-0,7	6,8	8,4
Norwegen	2,8	3,3	1,5	2,5	6,1	2,3	2,3	2,0	-1,1	-2,5	5,9	6,1
Österreich	2,7	1,6	-0,5	1,5	2,9	4,1	3,5	3,0	3,1	-0,6	5,2	6,0
Schweden	1,6	-1,9	-2,0	1,5	7,2	2,3	4,5	3,0	-12,8	-12,5	4,8	8,3
Schweiz	2,3	-0,1	-0,5	1,5	3,1	4,0	3,3	2,0	2,1	3,6	2,5	4,5
Spanien	3,4	0,8	-1,0	1,0	7,8	5,9	4,5	4,5	-7,7	-14,3	18,1	22,4
OECD-Länder insgesamt ³	3,0	1,5	0,9	2,1	3,9	3,0	2,7	2,5	-	-	7,5	7,8

¹ Außenwert der Währung; Gewichtung nach Außenhandelsverflechtung. ² In % der Erwerbspersonen, zumeist standardisiert nach OECD. ³ Gewichtung nach Bruttoinlandsprodukt bzw. privatem Verbrauch 1989; Summe der aufgeführten Länder. ⁴ Bruttoinlandsprodukt bis 1991, Verbraucherpreise und Arbeitslosenquote: Westdeutschland. ^a Durchschnittliche jährliche Veränderung. ^b Teilweise geschätzt. ^c Prognose; Länderangaben auf halbe Prozentpunkte gerundet. ^d Teilweise aufgeschätzt.

Quellen: OECD; Deutsche Bundesbank; andere nationale Statistiken; ergänzt durch eigene Schätzungen und Prognosen.

Westeuropa weist bis in die jüngste Zeit den größten „geldpolitischen Nachlauf“ gegenüber den USA auf. Unter dem – auch nach der starken Erweiterung der Bandbreiten im EWS – maßgeblichen Einfluß der Bundesbank wird die monetäre Lockerung im Laufe dieses Jahres fortgesetzt werden, zumal der Kosten- und Preisauftrieb allgemein nachgelassen hat. Die kurzfristigen Zinsen dürften nunmehr in einer wachsenden Zahl von Ländern das Niveau der langfristigen Zinsen unterschreiten, so daß auch von dieser Seite her die Anreize für Investoren und Konsumenten größer werden.

Bei dem Zusammenspiel von strukturellen Faktoren und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen dürften in diesem Jahr in den Industrieländern die monetären Impulse an Einfluß gewinnen. In den USA, wo diese Anregungen schon länger wirksam sind, werden Sachinvestitionen auch bei wieder etwas höheren Zinsen attraktiv bleiben. Die konjunkturellen Beschäftigungs- und Einkommensanstöße lassen zudem einen anhaltenden Anstieg des privaten Konsums erwarten. Dagegen wird die reale Nachfrage des Staates weiter zurückgehen. Im Leistungsaustausch mit dem Ausland werden sich ebenfalls noch retardierende Einflüsse ergeben, wenngleich nicht mehr in dem Maße wie bisher, da die Ausfuhr mit der Überwindung der Konjunkturschwäche auf wichtigen Auslandsmärkten wieder zunehmen dürfte. Insgesamt wird das Bruttoinlandsprodukt der USA wohl zügig steigen; die Wachstumsrate wird für 1994 insgesamt mit voraussichtlich reichlich 3% etwas höher als im vergangenen Jahr sein.

Für Japan stellt sich weiterhin die Frage, wann sich die massiven wirtschaftspolitischen Impulse gegenüber den dämpfenden Wirkungen der Konsolidierungsbemühungen von Banken, Unternehmen und privaten Haushalten durchsetzen. Immerhin dürften die zusätzlich retardierenden Effekte des Wechselkursschocks, nachdem der Außenwert des Yen im vergangenen Spätsommer seinen Höhepunkt überschritten hat, in diesem Jahr nachlassen. Auch die Festigung des Konjunkturaufschwungs in den USA fördert erfahrungsgemäß eine Besserung des Konjunkturklimas in Japan. Vor diesem Hintergrund spricht einiges für eine allmähliche Nachfragebelebung in Japan. Das reale Bruttoinlandsprodukt wird indes 1994 im Vorjahresvergleich kaum um mehr als 1% zunehmen, bei allerdings etwas höherer laufender Rate.

Auch die Entwicklung der westeuropäischen Wirtschaft wird in diesem Jahr nach der währungspolitischen Beruhigung voraussichtlich wieder aufwärtsgerichtet sein. Vor allem die fortschreitende monetäre Lockerung seit dem Herbst 1992 und der deutliche Rückgang der Kapitalmarktzinsen wirken zunehmend auf eine Überwin-

dung der Konjunkturschwäche hin. So sind Sachinvestitionen nach der merklichen Verringerung der Rendite von Finanzanlagen wieder attraktiver geworden, zumal viele Unternehmen auch beträchtliche Fortschritte bei der Kosteneindämmung gemacht haben. Die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Anbietern aus dem Dollarraum und aus Japan ist durch die höhere Bewertung von Dollar und Yen merklich gestärkt worden. Zugleich wird die Nachfrage im Wohnungsbau durch die niedrigeren Zinsen gestützt. Die Gesamtnachfrage dürfte so in den meisten westeuropäischen Volkswirtschaften in verhaltenem, sich allmählich verstärkenden Tempo zunehmen. Im Durchschnitt wird das Bruttoinlandsprodukt aber im Jahre 1994 wohl allenfalls um 1,5% höher sein als im Vorjahr; lediglich für Großbritannien und Norwegen zeichnet sich eine nennenswert darüber hinausgehende Rate ab.

Belebung des Welthandels

Der Welthandel, dessen Expansion im vergangenen Jahr weitgehend durch die kräftige Erhöhung der Einfuhr in Nordamerika und in den südostasiatischen Schwellenländern getragen wurde, wird nunmehr auch wieder leichte Anregungen aus Westeuropa empfangen. Nachdem hier die Einfuhr 1993 unter dem Einfluß der Rezession zu Beginn des Jahres merklich gesunken war, ist offenbar eine gewisse Belebung in Gang gekommen, die sich mit dem allmählichen Konjunkturanstieg fortsetzen wird. Alles in allem dürfte der Zuwachs des Welthandelsvolumens im Jahr 1994 etwa 5% erreichen, nach annähernd 3% im vergangenen Jahr. Allerdings werden die Industrieländer weiterhin nicht voll an der Expansion teilhaben, während der Warenaustausch unter den Entwicklungsländern überproportional zunimmt.

Die voraussichtliche Belebung der weltwirtschaftlichen Aktivität ist vor allem ein Ergebnis der weltweiten monetären Anregung. Die für 1994 zu erwartende Erhöhung des Bruttoinlandsprodukts der Industrieländer um rund 2% – bei etwas darüber hinausgehender laufender Rate – wird indes noch nicht ausreichen, die Auslastung der Kapazitäten allgemein wieder zu vergrößern und die Arbeitslosigkeit nennenswert zu verringern. Hierzu bedarf es einer rascheren und vor allem nachhaltigen gesamtwirtschaftlichen Expansion. Die weltweite Eindämmung des Kosten- und Preisauftriebs bietet sicherlich eine gute Voraussetzung dafür. Aber hinzukommen muß eine Verbesserung der Wachstumsbedingungen – durch mehr Solidität in den Staatsfinanzen ebenso wie durch weniger Regulierung von Güter- und Faktormärkten. Hier leistet der erfolgreiche Abschluß der GATT-Runde im vergangenen Monat mit der Vergrößerung der Chancen für eine bessere internationale Arbeitsteilung in den nächsten Jahren einen bedeutenden Beitrag.